

„Mein kleines Tagebuch, ich will nicht sterben“

Der Holocaust interessiert Jüngere immer weniger? Die Instagram-Seite „Eva Stories“ beweist das Gegenteil.

VON HERBERT LAPPE

Vor einigen Monaten veröffentlichte der amerikanische Fernsehsender CNN eine schockierende Umfrage: 40 Prozent der Deutschen im Alter zwischen 18 und 34 Jahren wissen über den Holocaust wenig bis gar nichts. Wie um alles in der Welt kann das sein? Nicht nur, dass der Bundestag und der Sächsische Landtag jährlich am 27. Januar an den Holocaust erinnern. Auch der Pogrome um den 9. November 1938 gedenken wir unter anderem in Dresden an der Stele vor der Synagoge. Das Thema ist selbstverständlich Stoff des Lehrplanes aller Schulen. Es gibt Theateraufführungen, Fernsehfilme, Stolpersteine, Lesung der Namen von Opfern, Bücher, Vorträge, Aufrufe zum solidarischen Tragen der Kippa und viele weitere Formen der Aufklärung und des Erinnerns. Trotz aller Bemühungen: Offensichtlich erreichen wir viele Jugendliche nicht mehr.

Doch es gibt eine erstaunliche Ausnahme, die Hoffnung macht. Die Instagram-Seite „Eva Stories“ hat 1,7 Millionen Abonnenten. Eva ist keine Influencerin für eine Kosmetikmarke, keine egozentrische Selbstdarstellerin und auch keine bekannte Politikerin. Ihre Seite wurde anlässlich des israelischen Holocaust-Tages 2019 (Yom HaShoah) am 1. und 2. Mai angelegt. Sie bringt, anhand des Tagebuchs von Eva Heyman, das Grauen des Holocaust jungen Menschen nahe.

Instagram ist das unter Jugendlichen beliebteste soziale Netzwerk – längst weit vor Facebook und Twitter. Es wird von 44 Prozent der Kinder ab dem zwölften Lebensjahr und von 73 Prozent der Jugendlichen zwischen 16 bis 18 Jahren als soziale Plattform genutzt. Evas Seite beweist: Sie interessieren sich durchaus nicht nur für Mode, Musik und sich selbst.

Evas Geschichte erinnert manchen vielleicht an das Schicksal der Deutschen Anne Frank. Von den mehr als eine Million von den Nazis und ihren Kollaborateuren ermordeten jüdischen Kindern blieben nur wenige Tagebücher erhalten. Darunter das von Eva Heyman. Sie wurde 1931 in Oradea (damals und heute wieder Rumänien) geboren und am 17. Oktober 1944, im Alter von 13 Jahren, in Auschwitz vergast. Eva wuchs bei ihren Großeltern in einer weltoffenen, mittelständischen, nicht religiösen jüdischen Familie auf. 1940, Eva war neun Jahre alt, wurde Oradea in Ungarn eingegliedert und hieß fortan Nagyvárad.

Tagebuch als Spielfilm-Doku

Evas Tagebuch beginnt am 13. Februar 1944 mit dem Eintrag: „Ich bin dreizehn, ein Freitag der Dreizehnte.“ In ihrem zweiten Eintrag, vom 14. Februar 1944, erinnert sie an ihre Cousine und enge Freundin Marta Münzer. Marta wurde, gemeinsam mit 16 000 anderen, 1941 von den ungarischen Behörden in die Ukraine nach Kamianets-Podolsk deportiert und ermordet. Auf dieses für sie schockierende Ereignis kommt Eva mehrmals in ihrem Tagebuch zurück.

In den insgesamt 38 Einträgen lesen wir von Evas stärker werdenden Sorgen über ihre Zukunft, über die zunehmende Drangsalierung der Juden, die Einrichtung des Gettos ab dem 3. Mai 1944, die unsägliche Brutalität ungarischer Beamter, über die Todesstrafe als einzige Form der Bestrafung beim Nichtbefolgen der nüchternsten Anordnungen, über die Hoffnung auf Befreiung durch die Rote Armee.



Handy und Holocaust: Die Instagram-Seite „Eva Stories“ hat schon 1,7 Millionen Abonnenten. Dies ist ihr Startbild. Screenshot/Montage: SZ

Der letzte Eintrag stammt vom 30. Mai 1944: Eva beschreibt die Umstände der bevorstehenden Deportation: Überfüllte, verschlossene Güterwagen, kein Trinkwasser ... Durch das Schicksal ihrer Cousine weiß sie, dass die Deportation mit dem Tod endet. „Aber, mein kleines Tagebuch, ich will nicht sterben. Ich will leben, auch wenn ich allein hier bleiben müsste. Ich werde mich bis Kriegsende in einem Keller, Dachboden oder Loch verstecken. Ich würde mich sogar von dem schielenden Gendarmen küsselfassen, von dem der uns das Mehl nahm. Vorausgesetzt er tötet mich nicht. Nur um am Leben zu bleiben.“

Am 2. Juni 1944 erreichte der Deportationszug Auschwitz. Vier Monate später, am 17. Oktober 1944, wurde Eva Heyman in Auschwitz vergast. Sie gehörte zu den etwa 30 000 Juden, die von Mai bis Juni 1944 nach Auschwitz deportiert wurden. Nach dem Ende des Krieges kehrten etwa 2 000 nach Oradea zurück.

Fast jedes Kind ab zwölf Jahren hat heutzutage ein eigenes Handy. Ganz oben auf der Liste steht bei den 10- bis 18-Jährigen vor allem das Streamen von Musik und

das Anschauen von Videos. Genau da setzt „Eva Stories“ an und erreicht so viele Jugendliche. Die Darstellung kommt ihren Alltagsgewohnheiten entgegen. In 28 tagesschulähnlichen Videosequenzen, jeweils mehrere Minuten lang, werden die dramatischen Ereignisse realistisch, geradezu naturalistisch, nachgespielt – eine Art Spielfilm-Doku im Instagram-Format.

Die Zukunft der Erinnerung

Die Dresdner Filmemacherin Susanne Hörenz weist auf die medien spezifischen Besonderheiten hin: Die Videos wurden so aufgenommen, wie es Jugendliche heute tagtäglich tun. Die Darstellung im Hochformat entspricht der bevorzugten Handhabung von Handys. Sämtliche Aufnahmen erinnern an die heute beliebten, oft wackeligen Handy-Videos. Wir sehen Selfies (Eva mit gelbem Stern oder Eva unter Juden zur Sammelstelle gehend), mit zitternden Hand gefilmte Innenaufnahmen, die Brutalität der Nazis im Getto zeigend. Für spezielle Effekte werden, sehr sparsam, Instagram-Filter genutzt (Glitzerherz an Evas Geburtstag). Oder eine filmähnliche

Folge der Fotografie vom Abtransport. Dadurch, dass der Betrachter immer mitten im Geschehen ist, erzielt die Darstellung eine ungeheure Spannung und spricht den Betrachter ganz direkt an.

Bislang gibt es „Eva Stories“ nur in Englisch mit Untertiteln in Iwrit, also modernem Hebräisch. Das Leitmotiv der Seite lautet: „Was, wenn ein Mädchen im Holocaust Instagram gehabt hätte?“ Daran könnte sich für uns die Frage anschließen: Was, wenn die Landeszentrale für politische Bildung, die sächsischen Gedenkstätten und auch die Verantwortlichen für Schulbildung gemeinsam mit erfahrenen Influencern Bildungsmaterial für die Generation „Social Media“ bereitstellen? Ob wir wohl damit erfolgreicher gegen die verbreitete Geschichtskenntnis wären? Wenn fast die Hälfte der jungen Generation wenig bis nichts mehr über den Holocaust weiß, dann ist es jedenfalls höchste Zeit, sich auch einmal Gedanken zu machen über die Zukunft des Erinnerns.

■ Herbert Lappe war mehrere Jahre der jüdische Vertreter im Beirat der Stiftung Sächsische Gedenkstätten.

Mit den Beach Boys zurück in die Sechziger



Mike Love (r.) ist als letztes Gründungsmitglied bei den Beach Boys dabei. In Dresden spielte die Band neben eigenen Hits auch Songs von George Harrison. Foto: Jürgen Lösel

Beim Konzert in der Dresdner „Jungen Garde“ fehlt der Band aus Kalifornien vor allem der latente Wahnsinn eines Brian Wilson.

VON JOHANNES GERSTENGABE

Die Dresdner Freilichtbühne „Junge Garde“ heißt zwar so, ist aber auch nicht mehr wirklich jung. 1955 wurde sie fertiggestellt. Wenige Jahre später gründete sich im sonnigen Kalifornien die Band, die an diesem Mittwochabend hier in der „Garde“ spielt: The Beach Boys.

Aus dieser Zeit ist allerdings nur Mike Love mit dabei. Bruce Johnston stieß 1965 zur Band, quasi als eine Art Ersatz für Brian Wilson. Der Sohn von Mike, Christian Love, ist stimmlich aber der eigentliche Nachfolger von Brian. Ansonsten sind spannenderweise auch Musiker dabei, die zuvor in einer Tribut-Band gespielt hatten und sich plötzlich bei den echten Beach Boys wiederfanden.

Das Genie der Beach Boys war schon immer Brian Wilson, bei dem allerdings der Wahnsinn nicht nur naheliegt, son-

dern einen großen Platz einnimmt. Er ist als Mensch schwierig und das Verhältnis zwischen der Band und ihm auch. Deswegen fehlt er leider bei Konzerten der Band, war zuletzt, wie 2018 in Berlin, nur mal ohne die alten Kollegen live zu erleben.

Das Konzert beginnt pünktlich und ohne Vorband. Nach einer Stunde gibt es erst mal eine Pause von zwanzig Minuten. Es klingt, wie man es von der Amiga-Schallplatte gewohnt ist. Nicht nur die selbst geschriebenen alten Hits werden zum Besten gegeben, sondern auch Cover anderer 60er-Jahre Hits wie „California Girls“ von den Mamas and the Papas.

Mit Videos vom Video

Solche Songs schafften es auf Beach-Boys-Alben, wenn Brian Wilson grad mal wieder komplett ausgefallen war. Einem anderen Genie wird gleich mit zwei Songs gehuldigt: George Harrison von den Beatles. Die Soft-Bossa-Version von „Here Comes The Sun“ hat allerdings das Charisma einer Schlaftablette. Beim sternzeicheninspirierten Lied „Pisces Brothers“ gibt es dafür emotionale Bilder mit George aus der gemeinsamen Zeit in Indien.

Überhaupt werden in der zweiten Hälfte sehr viele alte Filmaufnahmen hinter die

Band projiziert. Ein großer Teil des Publikums filmt das mit Smartphones. Es werden also Videos von Videos gemacht, damit man sich später erinnern kann, wie sich erinnert wurde. Die Welt wird immer seltsamer. Die Stärke des Abends, und natürlich der Beach Boys überhaupt, ist der Satzgesang. Tadellos intoniert kommt das eingeschobene A-cappella-Stück in der gleichen Tonart wieder raus, in der es begonnen

1200 Jahre alte Moschee in der israelischen Negev-Wüste entdeckt

Tel Aviv. Israelische Archäologen haben die Überreste einer mindestens 1200 Jahre alten Moschee in der Negev-Wüste im Süden des Landes entdeckt. „Eine kleine städtische Moschee – datiert ins 7. oder 8. Jahrhundert – ist ein seltener Fund auf der ganzen Welt, besonders aber in dem Gebiet nördlich von Beerscheva“, teilten Jon Seligman und Shahar Zur, für die israelische Altertumsbehörde mit. Kein vergleichbares Gebäude sei in dem Gebiet bisher entdeckt worden.

Die Überreste der Moschee wurden in der Beduinenstadt Rahat gefunden. Die rechteckige, nach oben offene Moschee mit einer runden Gebetsnische sei vermutlich von den Bauern in dem Gebiet genutzt worden. Das Gebäude sei in Richtung Mekka ausgerichtet gewesen.

Archäologe Gideon Avni sagte, es handle sich um eine der ältesten bekannten Moscheen aus der Frühzeit des Islam auf dem Gebiet des heutigen Staates Israel. Dies sei im Jahre 636 von den Arabern erobert worden. Die Entdeckung einer Moschee in der Nähe einer ebenfalls entdeckten landwirtschaftlichen Siedlung sei ein Zeichen für die kulturelle und religiöse Veränderung des Landes in dieser Zeit.

Rahat liegt 100 Kilometer südwestlich von Jerusalem, das mit Mekka und Medina zu den wichtigsten Pilgerstätten der Muslime zählt. Im 7. Jahrhundert soll dem muslimischen Glauben nach der Prophet Mohammed von Jerusalem aus in den Himmel aufgestiegen sein. (dpa)

Louvre entfernt Namen von umstrittenem Mäzen

Paris. Der Louvre in Paris hat Tafeln mit dem Namen der umstrittenen Pharma-Unternehmer-Familie Sackler entfernt. Damit reagierte das Museum auf Proteste von Künstlern, die den Louvre aufgefordert hatten, sich von dem amerikanischen Konzern zu distanzieren. Dessen Schmerzmittel Oxycontin macht stark abhängig und soll seit Mitte der 90er-Jahre den Tod von 200 000 Menschen verursacht haben.

Der Louvre ist nicht das erste Museum, das derart reagiert. So haben das Metropolitan Museum und das Guggenheim in New York Spenden der Sackler-Familie abgelehnt ebenso wie die National Portrait Gallery und die Tate Gallery in London. (dpa)

Mit der SZ zu Terence Hill und Bud Spencer

Am Sonntag präsentiert die Sächsische Zeitung bei den Filmmächten am Elbufer einen ganzen Abend im Zeichen der italienischen Kultkino-Komödianten Terence Hill und Bud Spencer. Gezeigt werden die Filme „Vier Fäuste für ein Halleluja“ und „Mein Name ist Nobody“ in dem Hill an der Seite von Hollywoodlegende Henry Fonda spielt. Für die Veranstaltung anlässlich des 80. Geburtstags von Terence Hill in diesem Jahr verlosen wir 10 x 2 Freikarten unter unseren Lesern. Interessierte schicken bitte bis Freitagmittag (12 Uhr) eine Mail mit dem Betreff „Halleluja“ an: web.s.magazin@saechische.de

wurde. Scott Totten macht seine Arbeit als musikalischer Leiter offensichtlich sehr gut. Selbst der Schlagzeuger John Cossill singt, er bekommt sein eigenes rockiges Feature.

Beim Hit „Barbara Ann“ kommen vorher gecastete junge Schönheiten aus dem Publikum zum Tanzen auf die Bühne. Eine der Damen darf sich sogar die Gitarre von Scott Totten umhängen. Dieser spielt dann allerdings hinter ihr stehend ein Solo auf seinem Instrument. Eine Show-Einlage, die wahrscheinlich vor der #metoo-Ära entwickelt wurde. So ganz einverstanden mit dem öffentlichen Eindringen in ihren natürlichen Sicherheitsabstand sieht die Gitarrenhalterin jedenfalls nicht aus.

Erinnerungen bleiben

The Beach Boys waren in den Sechzigerjahren hauptsächlich durch die Innovationsfreudigkeit von Brian Wilson am Puls der Zeit. Mike Love war musikalisch sein etwas einfacher gestrickter Gegenpart. Menschen in echt zu erleben, die Musikgeschichte geschrieben haben, ist immer ein prägendes Erlebnis und eine Ehre. Die Erinnerung daran wird, neben der schönen Musik, wahrscheinlich das Bleibende beim Publikum sein.